Die Volkspoesie im Unterricht.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von Prof. Harold Arjuna Graevell van Jostenode, Brüssel, Belgien.

Anhang.

Ich will im folgenden noch eine kurze Übersicht geben über die hauptsächlichste Litteratur und dann einige Proben aus den zunächst in Betracht kommenden Sprachen, der hochdeutschen, niederländischen, englischen und französischen. Das ganze bedeutende Material, das bis jetzt über Volkspoesie vorhanden ist, findet jeder ja leicht in den betreffenden Handbüchern. Ich begnüge mich daher, hier nur ein paar Winke zu geben.

Zur Einführung in die germanische Volkspoesie ist noch immer am besten das vor einem halben Jahrhundert geschriebene Werk Talojs, Versuch einer Charakteristik des Volksliedes germanischer Nationen, das auch gute Proben giebt. (Leipzig 1840.)

Firmenichs Germaniens Völkerstimmen, 3 Bände und Anhang (Berlin 1843—1866), enthalten eine vorzügliche Auswahl von Sprachproben aller germanischen Stämme.

Uhlands Volkslieder, 2 Bände (Stuttgart 1844—45, jetzt neue billige Ausgabe), sind das klassische Werk, zu dem seine Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage (8 Bände 1865—72) eine wertvolle Ergänzung bilden.

Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes, Marburg 1867, 3. vermehrte Auflage von Böckel 1886, mit feinem Verständnis für das Volkstümliche geschrieben.

Böhme, Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis 17. Jahrhundert, gesammelt und erläutert. Leipzig 1877. Grosser Band von 832 Seiten; vorzüglich.

Für die historischen Lieder haben wir die schöne Sammlung von Liliencron, die historischen Lieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrh. Leipzig 1865—69. 4 Bände. Mit Nachtrag: Töne der hist. V. L. Von demselben verdienstvollen Verfasser in der „Deutschen National-Litteratur“ von Kürschner als 13. Band Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (Stuttgart, Spemann); giebt gute Einleitung und die Texte mit Musik.

Georg Scherer, die schönsten deutschen Volkslieder. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Grünenwald, Piloty, Rich-

ter, Schwind, Thumann u. a. Leipzig 1880. Verlag von Alphons Dürr. Eine strenge Auswahl der schönsten Volkslieder in den erreichbar besten Lesarten, als Festgeschenke namentlich zu empfehlen.

Franz Magnus Böhme, Erks deutscher Liederhort. Neue Ausgabe in 3 Bänden, Leipzig. Diese grossartige, abschliessende Sammlung von über 2000 Volksliedern ist mit ungeheurem, echt deutschem Fleisse nach Jahre langen Vorbereitungen als Auszug aus ungefähr 12,000 gesammelten Liedern und 15,000 Kinderreimen entstanden.

Echte Volkslieder giebt auch der „Deutsche Volksgesangverein in Wien" in seinen Flugschriften zu billigstem Preise heraus; vorzügliche Texte, gut gesetzt.

Inbetreff der Sprichwörter will ich wenigstens auf zwei Bücher aufmerksam machen, nämlich:

Dr. Oskar Wächter, Sprichwörter und Sinnsprüche der Deutschen in neuer Auswahl. Güterslohe, Bertelsmann 1888. 392 S.

Dr. Albert Wittstock, Die Erziehung im Sprichwort oder die deutsche Volks-Pädagogik. Leipzig. Naumann 1889. 281 S.

Die niederländischen Volkslieder findet man gesammelt von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1856. Die sämtlichen niederdeutschen Dialekte umfasst „Van de Schelde tot de Weichsel". Groningen 1882.

Kalff. Het tied in de Middeleuwen. Leiden, Briel 1884.

Leicht zugängliche Ausgaben sind auch die mit Noten versehenen Auswahlen „Nederlandsch Liederboek uitgegeven door het Willems-Fonds", Gent, Vuylstike, 1. Band 1895. 2. Bd. 1898. Nederlandsch Volksliederenbock, 139 Liederen voor Langen Klavier. Amsterdam, Van Looy 1897.

Für England brauche ich bloss auf die grosse Sammlung des Amerikaners Child hinzuweisen. Altenglische Dichtungen in wortgetreuer Übersetzung hat Steineck herausgegeben bei Reisland, Leipzig 1898.

Die skandinavischen Lieder sind gut übersetzt von Rosa Warrens, die auch die schottischen trefflich wiedergegeben hat.

Auf ein neues Werk von Léon Pineau, Les vieux chants populaires scandinaves, Paris, Emil Bouillon, will ich noch hinweisen.

Die vollständigste Sammlung französischer Volkslieder ist von E. Rolland, dem Mitherausgeber der Zeitschrift „Mélusine". Die historischen Lieder gab heraus Le Roux de Lincy, Chansons historiques. Eine Geschichte des französischen Volksliedes, besonders vom musikalischen Standpunkte aus, hat Tiersot geschrieben: Histoire de la chanson populaire en France. Paris 1889. Auswahlen gaben Haupt und neuerdings Ulrich (Leipzig 1899). Scheffler, Französische

Volksdichtung und Sage. 2 Bände, 1844. Ein anziehendes Buch ist „Auf den Spuren des französischen Volksliedes" von E. Pasqué und Bamberg.

Die italienischen Volkslieder sind in einer stattlichen Anzahl von Bänden gesammelt. Eine gute Auswahl giebt Eugenia Levi, Fiorita di canti Aradizionali del Popolo Italiano, (Firenze Bemporard 1895).

Eine Übersicht über die Volkspoesie sämtlicher Völker wollen die Sammlungen in Paris geben „Littératures populaires de toutes les nations" (Leroux und Maisonneuve).

Die Bedeutung der Volkspoesie für die Schule hat neuerdings zu zeigen gesucht Harold Arjuna in seiner Schrift „Klassisch oder volkstümlich? Auch ein Beitrag zur Lösung der Schulfrage". Leipzig 1896. August Gräve, Die Pflege der Volksdichtung und ihre Bedeutung für die heutige Zeit. Sammlung pädagogischer Vorträge VIII. 1, Bielefeld, Helmich.

Ich will nun ein deutsches Volkslied als Muster folgen lassen und es kurz erklären, um zu zeigen, welchen Nutzen der Leser aus ihm ziehen kann. Ich nehme ein Lied aus dem 15. Jahrhundert, das zuerst in den „Bergkreien II. Nürnberg 1547 No. 9" abgedruckt worden ist, bei Uhland No. 94, bei Böhme No. 99, bei Liliencron No. 29. Eine Melodie hat man bis jetzt noch nicht dazu gefunden. Uhland hat ihm die Überschrift „Die Lilien" gegeben.

1, Es reit ein Herr und auch sein Knecht
wol über eine Heide, die was schlecht, ja schlecht,
und alles was sie redten da,
was alles von einer wunderschönen Frauen, ja Frauen.

2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
was redst von meiner Frauen, ja Frauen,
und fürchtest nicht mein braunen Schild,
zu Stücken will ich dich hauen
vor meinen Augen."

3. „Euern braunen Schild den fürcht ich klein,
der lieb Gott wird mich wol bhüten, behüten."
Da schlug der Knecht seinen Herrn zu Tod,
Das geschah um Fräuleins Güte, ja Güte.

4. „Nun will ich heim gen landwärts ein
zu einer wunderschönen Frauen, ja Frauen;
ach Fräulein, gebt mir's Botenbrod!
eur edler Herre und der ist tot,
so fern auf breiter Heide, ja Heide,"

5. Und ist mein edler Herre tot,
darumb will ich nicht weinen, ja weinen;
den schönsten bulen, den ich hab,
der sitzt bei mir daheime
Mutteralleine."

6. Nu sattel mir mein graues Ross!
ich will von hinnen reiten,"
Und da die auf die Heide kam,
die Lilien thäten sich neigen
auf breiter Heide,

7. Auf band sie ihm sein blanken Helm
und sah ihm unter die Augen, ja Augen:
„Nun muss es Christ geklaget sein,
wie bist du so sehr zerhauen
unter dein Augen!

8. Nu will ich in ein Kloster ziehn,
will den lieben Gott für dich bitten, ja bitten,
dass er dich ins Himmelreich well lan,
dass gscheh durch meinetwillen!
schweig stille!"

Eine hübsche Auslegung des Liedes giebt Vilmar in seinem Handbüchlein Seite 133. Ich will sie hersetzen, um gleichzeitig zu zeigen, wie trefflich der grosse Litteraturhistoriker sich auf solche Analysen verstand.

„Es ist ein Lied von der Untreue, welche lange Zeit mit sich ein lüsternes, aber wie sie sich einredet, ungefährliches Spiel getrieben hat— dass aus dem lockeren und lockenden heiteren Spiel furchtbarer Todesernst werden könne, hat sie sich nicht gesagt. Die Frau ist untreu, doch berührt die Untreue eigentlich nur die Oberfläche des Herzens: es ist mehr ein Irrlicht, von dem sie verlockt wird, und welchem sie vorwitzig und übermütig folgt, als dass es eine Flamme wäre, welche aus dem Innersten ihrer Seele, aus der Tiefe ihres Herzens, herausschlüge. Als ihr der Tod ihres Gatten durch den Mörder, den von dem Geliebten bestochenen treulosen Diener seines Herrn, verkündet wird, ist allerdings das erste Gefühl das der Befriedigung, nun ihrer Neigung folgen zu dürfen; das zweite ist das der alten, wenn auch jetzt nur noch äusserlichen Anhänglichkeit an den Toten — sie will wenigstens sehen, was geschehen ist. Aber als die Ungetreue der Todesstätte nahe kommt, als sie über die Heide reiset, auf welcher der verratene Gatte um ihretwillen erschlagen liegt, da treten die Gestalten des Todes ernst an sie heran: Laub und Gras und Blumen sehen ihr anders aus als sonst, die Lilien neigen sich und klagen sie an. Und als sie zu der Leiche des Ermordeten kommt,

muss sie sein Angesicht, das einst liebe, jetzt vom Mordstahl entstellte Angesicht, noch einmal sehen — sie bindet ihm den Helm ab uad schaut in die erloschenen Augen. Da ist sie geheilt von ihrer Krankheit, von der Untreue, wenn gleich zu spät, bekehrt; tiefer Schmerz um den, der um ihretwillen, durch ihre Schuld gefallen ist, erfüllt ihre reuige Seele, und sie zieht sich büssend zurück in die Einsamkeit eines Klosters. Dieses Gedicht von eigentümlicher Schönheit ist vorzüglich geeignet, die wahre Natur des Volksliedes zur Anschauung zu bringen; die Gemütszustände der handelnden Personen, die Motive der Handlungen und Zustände, insbesondere die Sinnesänderung der Frau, werden gar nicht erwähnt, die Sinnesänderung wird nicht einmal angekündigt; es wird nur die einfache Thatsache erzählt, und dem Hörer überlassen, die Zwischenglieder hinzuzudichten. Diese Teilnahme an dem Schaffen des Dichters, dieses Mitdichten, welches auf diese Weise dem Hörer angesonnen wird, kann nur in Zeiten einer gleichmässig und allgemein verbreiteten dichterischen Erregung stattfinden; der Zuhörer oder Leser steht auf diese Weise dem Dichter im Range gleich, wogegen wir, die wir uns von unseren Dichtern alles vorsagen lassen — auch wohl vorgesagt haben wollen — unseren Dichtern gegenüber uns in einer weit ungünstigeren, nicht nur weit prosaischeren, sondern gleichsam schülerhaften Stellung befinden,"

Meine Auslegung weicht von der soeben gegebenen in einigen, nicht unwesentlichen Punkten ab. Ich glaube nicht, dass der Knappe die Absicht hatte, seinen Herrn zu ermorden. Ein vorsätzlicher Mörder wird sich wohl kaum vor seiner That auf Gottes Schutz berufen. Ich denke mir vielmehr, dass der schöne Schildknecht mit seinem Herrn in Wortwechsel geraten ist, als er ihm von seiner Frau sprach, die er heimlich liebt, und dass der jähzornige Ritter ihn — wie er ihm ja vorher angedroht hat — mit blanker Waffe zuerst angegriffen hat. Die schöne Frau hat aber mit zweien zugleich kokettiert, mit ihrem Knappen und einem anderen Ritter. Es ist eine ähnliche Situation wie in Goethes „Götz von Berlichingen", wo Adelheid auch zwei Liebhaber hat. Nur glaube ich mit Vilmar, dass es von ihrer Seite nur ein frivoles Spiel war. Es ist sogar möglich, dass der Schildknappe seinem Herrn nur berichtet, dass seine Frau heimliche Zusammenkünfte mit einem Anderen hat und dass dieser es nicht glauben will und über diese angebliche Verleumdung in Zorn gerät. Der Schildknappe ist eben eifersüchtig und sucht seinen Nebenbuhler auf irgend eine Weise zu beseitigen. Als er nun den Tod seines Herrn der Frau meldet, spielt diese in rascher Geistesgegenwart den Nebenbuhler gegen den lästigen jungen Bewerber aus, indem sie ihm sagt: Es ist schon ganz gut, dass mein Mann tot ist; ich habe ja dafür einen guten Ersatz, den anderen Ritter, der zum Rendezvous gekommen ist. In Wahrheit aber wahrt sie ihrem Manne die Treue. Beweis dafür ist das Sichverneigen der Lilien. Die Lilien bedeuten die Unschuld und

ihr Gruss kann nur ein symbolisches Anerkennen einer Tugend sein. Gott spricht so durch die Natur, die keineswegs stumm, sondern der Ausdruck einer höheren Intelligenz ist. Die Natur verkündet in der germanischen Sage durch ihre innige Teilnahme oft die Wahrheit, wo Menschen sie nicht erkennen. So wenn der dürre Stab im „Tannhäuser" wieder anfängt zu blühen. Um ihre Busse vollzumachen, geht sie ins Kloster, um in Entsagung uad Askese den Rest ihres Lebens dem Seelenheile ihres durch ihren Leichtsinn gemordeten, aber doch geliebten Mannes zu weihen.

Sprachlich bietet das schöne Lied wenig Schwierigkeiten. Knecht steht in Vers 1 für Schildknecht, englisch noch erhalten in knight (Ritter). Schlecht in Vers 2 soviel wie „eben", eine öde, einsame Ebene. Güte in Strophe 3, 4 bedeutet hier nach Vilmar „Schönheit". Das „Botenbrot", das in der folgenden Strophe erwähnt wird, ist der Lohn des Boten, der eine angenehme Nachricht bringt. Das letzte Wort „schweig stille!" ist etwas rätselhaft: es kann an den Mörder gerichtet sein, dem sie jeden Versuch abschneiden will, sie umzustimmen, es kann auch an ihren Mann gerichtet sein, um ihn zu beschwichtigen, da er naturgemäss Rache verlangt (sein Blut schreit ja laut nach Rache, und die Seele bleibt nach deutscher Anschauung die erste Zeit bei dem Leichnam); wahrscheinlich aber spricht sie die Worte zu sich selbst: „Schweig stille, mein Herz! Füge dich in das Unvermeidliche! Verzichte auf irdisches Vergnügen und opfere alles auf!"

(Fortsetzung folgt.)